

## Ein Besuch in der Altenburg in Weimar

Vom Ilmpark her war ich den steilen Berg hinaufgestieft und stand nun herzklopfend vor meinem Ziel, der so geschichtsträchtigen Altenburg, gegenüber dem mächtigen Bau des Goethe-Schiller Archivs gelegen. Lizst hatte hier dreizehn Jahre seines Lebens verbracht, und viele Dichter, Musiker und Philosophen waren in dem dreistöckigen Gebäude ein- und ausgegangen - etwa Goethe, Bettina von Arnim, Richard Wagner, Hector Berlioz, Friedrich Hebbel, Hoffmann von Fallersleben, der Geiger Joseph Joachim, der Dirigent Hans von Bülow und nicht zuletzt Rudolf Steiner, dem die damalige Bewohnerin ihr neuestes Buch gewidmet hatte. In diesem Moment aber dachte ich an keinen dieser großen Namen, sonst hätte mein Herz wohlmöglich noch mehr geklopft, und ich hätte vielleicht nicht gewagt, unangemeldet anzuklingeln. Schritte wurden hörbar, und kurz darauf spähte ein Augenpaar durch den schmalen Türspalt. War sie es?

Ich entschuldigte meinen unangemeldeten Besuch und trug mein Anliegen vor, indem ich das besagte, von mir kurz zuvor erworbene Buch vorzeigte, das ich mir von ihr signieren lassen wollte - willkommener Vorwand und Anlass, Jutta Hecker, die die Goethezeit und den Menschenkreis um Goethe so einzigartig lebendig werden lassen konnte, auch persönlich kennenzulernen.

*„Kommen Sie bitte herein, ich sage meiner Schwester Bescheid.“* Der schmale Türspalt tat sich mir auf und die zierliche Dame bat mich herein und ließ mich im Wohn- und Arbeitszimmer allein.

Vom brausenden Autolärm der vielbefahrenen Jenaer Straße, an der die Altenburg liegt, drang nichts herein, er schien mit einem Schlage ausgelöscht. Ich schaute mich um: eine hohe Bücherwand, ein großer, dunkler Schreibtisch, darauf eine lebendige Unordnung von Papieren, Büchern, Gegenständen. Ich gewahrte das Ticken einer Wanduhr ... Die Stille dahinter schien mit jeder Minute, die ich wartete, noch zu wachsen, ja, diese Stille wuchs sich in ein tiefes Schweigen aus, als mein Blick beim Umherschauen von einer Gipsmaske gebannt wurde.

Wer war das ?... Eine Totenmaske? Aber jetzt erkannte ich's: Goethes Antlitz, streng und verschlossen. Es war jedoch nicht das Antlitz des verstorbenen Greises mit der erschreckend eingefallenen Mundpartie, das ich von einer Abbildung her kannte. Dies war ein anderer Goethe, war ein nie zuvor Gesehener, in lebensgroßer Fülle des Kopfes, konzentriert, gespannt und mit geschlossenen Augen, wie versunken in eine Meditation.

Plötzlich vernahm ich hinter mir eine klare Frauenstimme: *„Ja, nicht wahr, diese Maske ist ihm so ähnlich, dass sie schon fast wieder unähnlich scheint - das meinte jedenfalls Goethe selbst, als er sie sah. Weisser hat den Abguss gemacht, als Goethe sechzig Jahre alt war. Vielleicht kennen Sie meine Erzählung über deren Entstehung ...“*

Die äußerlich unscheinbare Dame war unbemerkt eingetreten. Ich erkannte sie wieder. Kurz zuvor hatte ich sie beim Aufstieg zur Altenburg im Garten, der vom Gehweg aus einsehbar ist, gesehen. Von einer Weimarer Freundin hatte ich die Anschrift der Schriftstellerin erfahren, die mir nun die Hand reichte. Diese Freundin, die als Restauratorin an der Sanierung des Schillerhauses mitgewirkt hatte, hatte mich auf die Werke Jutta Heckers aufmerksam gemacht. Anlässlich der Wiedereröffnung des Schillerhauses hatte diese kürzlich eine beindruckende Rede gehalten. In ihren Romanen und Erzählungen, die die längst verstorbenen Gestalten etwa eines Goethe, Schiller, Eckermann oder einer Corona Schröter nicht nur höchst lebendig auferstehen lassen, hatte ich beim Lesen oft das manchmal beglückende, mitunter jedoch auch etwas unheimliche Gefühl, ich sei damals als schweigender Zeuge, als Diener oder Magd etwa, leibhaftig dabeigewesen.

Jutta Hecker war schon als kleines Mädchen mit Goethe sozusagen in direkte Berührung gekommen, nämlich auf dem Schoß ihres Vaters Max Heckers, dem einstigen Direktor des Goethe- Schiller Archivs, und als junge Frau hatte sie später einige Jahre selber im Archiv mitgearbeitet, ganz nahe dran also an Manuskripten, Zettelchen, Briefen und anderen Erdenresten, die dort als kostbare Schätze gehütet werden.

*„Dieses Antlitz begleitet mich eigentlich schon mein ganzes Leben, solange ich bewusst denken kann. In meiner Kindheit hing dieser Abguss im Arbeitszimmer meines Vaters.“*

Sie machte mit der Hand eine leichte Bewegung zum Fenster hin, wo sich durch die Gardinenschleier die schemenhaften Umrisse des mächtigen Archivgebäudes abzeichneten. *„Und ich erinnere mich noch, als ich meinen Vater fragte, wer das sei, und wie er antwortete, das sei sein geheimer Rat. Das hat mich als Kind tief beeindruckt, und ich stellte mir vor, wie er mit seinem geheimen Ratgeber Geheimnisse besprach ... . Später, und auch heute noch, habe ich oft Zwiesprache mit diesem Antlitz gehalten. Ich fühlte immer: keiner versteht dich so wie Goethe. Von niemandem sonst fühlte ich mir so tief ins Herz geschaut.“*

Sie wendete das Gespräch auf meinen Beruf, fragte, erzählte von ihrem eigenen Werdegang. Unvermittelt fragte sie jetzt, indem sie auf mein Buchexemplar wies: *„Kennen Sie das, was Rudolf Steiner über die Verbindung zwischen den sogenannten Toten und den Lebenden gesagt hat? Sehen Sie“*, fuhr sie auf mein Nicken hin fort, *„ohne die Verstorbenen und deren Inspirationen hätte ich über Goethe und all die anderen Menschen um ihn herum niemals so schreiben können. Vieles kam in Träumen zu mir, morgens, vor dem Aufwachen oder auch in Tagträumen. Und wenn man so wie ich von kleinauf mit persönlichen Dingen und der Handschrift Goethes durch die Arbeiten am Nachlass in unmittelbaren Kontakt gekommen ist, dann können einem die Menschen von damals sehr lebendig werden. Ich gehöre einfach zu Goethe, zu seinen Zeitgenossen und zu dieser Stadt. Wissen Sie übrigens, dass Rudolf Steiner hier in diesen Räumen oft zu Gast war? Er hat hier zwar nicht gewohnt, aber als junger Mann und Mitherausgeber von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften war er oft zu Gast bei Bernhard Suphan, dem damaligen Direktor*

*des Archivs, der hier mit seinen halbwüchsigen, sehr schwierigen Söhnen hier lebte. Um diese Söhne hat Steiner sich viel gekümmert, fast gehörte er zeitweilig zur Familie.*

*Einer der Söhne hat mir als Achtzigjähriger noch ganz gerührt von einer unvergesslichen Kindheitsweihnacht mit Steiner erzählt. Der Umgang mit dem Vater aber sei schwierig gewesen. Suphan war anfangs von Steiner begeistert, aber als trockener Positivist in der Nachfolge Scherers konnte er sich in Steiners freiere Anschauungsart nicht hineinfinden. Sein Ende war übrigens furchtbar. Hier in diesem Zimmer hat er seine vielbändige Herderausgabe aufgetürmt, sich mit einer Schlinge um den Hals daraufgestellt und dann ...“.*

*Eine Weile war nur das Ticken der Uhr zu hören, dann fuhr sie fort. „ In dieses Haus ist viel, viel Schicksal eingeschrieben. Die Altenburg scheint mir immer wieder wie ein Brennpunkt des geistigen Weimars. Wer ist hier nicht alles aus- und eingegangen, und wer und was kam hier nicht zusammen, welche geistigen und künstlerischen Richtungen und Bestrebungen flossen hier zusammen, verbanden sich miteinander, oder widersetzten sich einander, schöpferischer, zukunftsweisender Geist, stürmische, zersetzende Kritik, musealer Goethekult, bürgerlicher AGeltungsdrang und hohl gewordene Aristokratie ...“.*

Sie begann ihren Füllfederhalter zu suchen. Rührend, wie auch ihre herbeigerufene Schwester nun umständlich mitzusuchen begann, doch vergeblich. So musste für die Signierung ein gewöhnlicher Kugelschreiber herhalten, was ihr sichtlich nicht behagte. Unter einem Stapel von Büchern und Briefen kramte sie eine altertümliche, patinierte Schreibunterlage hervor, oben mit einer Metallklemme versehen. Und während sie in mein Exemplar von „*Rudolf Steiner in Weimar*“ hineinschrieb - sehr langsam, fast malend und kalligraphisch - hielt sie mit einem Male inne, strich sich über die Stirn und schaute suchend im Zimmer umher. Dann fragte sie lächelnd: „*Welches Datum haben wir heute? Sie müssen entschuldigen, aber die Dinge, die zeitlich so naheliegend sind, entfallen mir am ehesten.*“

Und ich las:

*„Goethe ist scheinbar tot. Und wir, die wir zu leben meinen, leben hoffentlich wirklich. Zur Erinnerung an Ihren Besuch in Weimar und in der Altenburg. Jutta Hecker, 21.5.1991“*

